

Eröffnung Lotsenpunkt 22. März 2019
O-Töne

Diakon Casel

„Es ist unser ureigenster Auftrag als Kirche, uns um Menschen zu kümmern, die in Not sind. Und zwar nicht nur für Menschen, die katholisch oder die Christen sind, sondern für alle Menschen. Kardinal Woelki hat einmal gesagt: Ohne die Caritas ist die Kirche amputiert. Oder mit dem Bischof Gaillot gesprochen: Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Wenn wir nur schön Liturgie machen und wir uns nur um die Kommunionkinder kümmern, sind wir nicht Kirche. Wir sind erst Kirche, wenn wir zu den Menschen gehen, die uns brauchen. Wenn wir für die Menschen etwas tun, so wie Jesus es auch getan hat. Dafür sind wir da; so verstehe ich mich als Caritasbeauftragter, so habe ich angefangen. Zu der Zeit, als ich anfang, gab es die Caritaskasse. Da gab es den ein oder anderen, der schon einmal am Pfarrhaus klingelte. Dann haben wir bekannt gemacht, dass es uns gibt. Die meisten Leute wissen gar nicht, dass man zur Kirche kommen kann. Ich bin sehr dankbar für die Konferenz der Caritasbeauftragten mit Frau Gabriel. Wir haben gemeinsam ein Menge entwickelt, so auch den „Runden Tisch“. Irgendwann sprach es sich herum. Es gibt Tage, da kommen zwei Leute zu mir. Es gibt Wochen, da passiert gar nichts. Es sind immer Menschen, die meistens hier wohnen. Es gibt Menschen, die sieht man nicht direkt. Da ist plötzlich der Partner weg, und die Menschen stehen von jetzt auf gleich mit nichts da. Schön ist, dass wir diese Menschen nicht alleine betreuen, sondern Partner haben. Ich denke an das Sozialamt der Stadt Königswinter, die uns eine große Hilfe sind. Die Kirche gibt dem ein oder anderen schon einmal Geld, aber wir schmeissen es den Leuten nicht nach. Es kann keiner kommen und sagen: Ich brauche so und so viel Geld. Diese Menschen schicke ich zuerst zur Fachberatung in das Sozialamt. Ich bin Seelsorger, die Kolleginnen und Kollegen im Sozialamt kennen sich mit dem Sozialrecht viel besser aus als wir. Gelegentlich werde ich dann auch einmal gebeten, zur Überbrückung einen kleinen Betrag auszuhändigen. Das tue ich dann auch.

Zur Geschichte des Lotsenpunktes: Ich habe die Idee über den Runden Tisch und Mitarbeiterinnen des Caritasverbandes kennen gelernt und sofort für mich entschieden: So etwas müssen wir für uns auch haben. Das bereiten wir vor und versuchen, die Idee umzusetzen. Als nächstes wurden wir darauf hingewiesen, dass wir eine Engagementförderin einstellen könnten, die einen Lotsenpunkt aufbauen könnte. So einen Menschen wollen wir haben. Wir haben das beantragt und die Mittel zugewiesen zu bekommen. Wir sind froh, Frau Molnar zu haben, die sich mit viel Liebe und Kraft für den Aufbau des Lotsenpunktes eingesetzt hat. Der Lotsenpunkt soll für Menschen in Not eine weitaus weniger große Schwelle darstellen, sich hinzuwenden, als es Überwindung kostet, ein Pfarrhaus aufzusuchen. Es ist super, dass wir so viele Lotsinnen und Lotsen gefunden haben.

Zur Not: Hinter den Menschen, die sich in Not befinden, steckt meistens mehr dahinter. Das bekommen dann diejenigen Fachberatungen mit, zu denen wir diese Menschen hinlotsen. Es ist meistens so, dass nicht ein Problem alleine da ist. Da ist nicht nur der Partner gegangen, sondern da ist dann auch das Geld weg, da ist die Kindererziehung schwierig usw. Es gilt, das Ganze zu sehen und die verschiedenen Dinge anzupacken. Wir haben vor kurzem mit dem Runden Tisch mit allen sozialen Institutionen in Königswinter zusammengesessen. Da haben wir nach den Unterschied zwischen den hauptberuflichen Sozialberatern und den Lotsen gefragt. Die Antwort war: Ihr Lotsinnen

und Lotsen habt Zeit – wir haben nicht so viel Zeit. Die Ehrenamtlichen können sich viel mehr Zeit nehmen.“

Frau Molnar

„Zunächst einmal musste ich mich bekannt machen und die Pfarreiengemeinschaft kennen lernen: ihre Gremien, Institutionen und wer so alles unterwegs ist. Im Sommer 2018 haben wir uns entschlossen, mit dem Projekt Lotsenpunkt zu starten. Der Bedarf ist da, es wird nicht weniger. Lasst uns schauen, wie wir vorgehen können. Zuerst mussten wir einen Ort finden. Es zeigte sich schnell, dass das Pfarrensemble in Oberpleis dazu geeignet wäre. Wir stellen uns einen integrativen Ort der Begegnung in angenehmer Atmosphäre wie in einem Kaffeehaus vor. Für den Betrieb einer solchen Begegnungsstätte braucht man Lotsinnen und Lotsen. Hier hat uns der Caritasverband mit seinen Konzepten und Leitlinien sehr geholfen. Die habe ich mit Frau Gabriel Schritt für Schritt abgearbeitet. Wir haben eine Informationsveranstaltung geplant, die wunderbar von den Medien aufgenommen wurde. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich habe Flyer verteilt und habe versucht, das publik zu machen. Tatsächlich haben sich alle Lotsinnen und Lotsen auf den Presseartikel hin gemeldet. Alle Interessierten haben sich dann für eine Schulung angemeldet und haben diese über sich ergehen lassen. Derzeit engagieren sich zehn Menschen. Ich hoffe, dass das Team weiter wächst – so können wir die Arbeit auf verschiedene Schultern verteilen. Dann wird es für jeden weniger. Unser Team wächst gerne, es muss nicht so bleiben, wie es heute ist. Das schönste Erlebnis: Es war fantastisch zu sehen, wie unterschiedlich die Lotsinnen und Lotsen sind; jeder einzelne hat einen eigenen Charakter. Sie sind eingetroffen voller Engagement und hoch motiviert. Genau das möchte ich. Das ist unser Ding, lasst es uns machen. Wir haben schon einige Zeit gebraucht zusammenzufinden und ein gemeinsames Verständnis zum Lotsenpunkt zu entwickeln. Es gab nur schöne Dinge.“

Frau Gabriel

„Die Idee ist entstanden nach einer Untersuchung der Zugangswege der Menschen zu den professionellen Angeboten der Caritas. Dabei haben wir festgestellt, dass es im Rhein-Sieg-Kreis große Unterschiede gibt. In den zentralen Lagen wie im Raum Siegburg, Troisdorf und Sankt Augustin werden die Angebote gut angenommen; je weiter man auf das Land hinausgeht, insbesondere im östlichen und südlichen Rhein-Sieg-Kreis, nimmt die Inanspruchnahme der Angebote ab. Die Frage war: Wie kann man die Zugänge erleichtern? Wir wollten niedrigschwellige Anlaufstellen in jedem Seelsorgebereich schaffen – die Lotsenpunkte. Es sind Orte, wo Ehrenamtliche als Gesprächspartner fungieren, die sich auskennen und wissen, wo es welche Hilfen gibt. Sie hören zu, sind da für die Anliegen der Menschen und überlegen mit ihnen gemeinsam, was getan werden kann. Es geht darum, Schwellenängste abzubauen und, je nach dem, auch Menschen zu begleiten.

Mir ist wichtig: Jeder, der sich in einem Lotsenpunkt engagiert, bringt Fähigkeiten und Kompetenzen mit aus seinem Beruf und privaten persönlichen Lebenserfahrungen. Ziel der Schulung ist es, die Dinge bewusster zu machen. Jeder kommuniziert und übt Gesprächsführung aus. Dann gilt es zu reflektieren: Was ist wichtig? Wo erlebe ich ein Gespräch als hilfreich? Welche Gespräche bringen mich persönlich weiter? Daraus haben wir ein Verhalten entwickelt, mit dem wir auf die Menschen im Lotsenpunkt zugehen wollen. Wir wollen den Eindruck vermitteln: Ihr seid willkommen, ihr könnt Vertrauen haben, ich bin für Euch da.

So sind wir auch mit anderen Themen umgegangen. Es ging z.B. um Krisensituationen. Jeder hat in seinem Leben schwierige Situationen erlebt. Was hilft, diese schwierigen

Situationen zu meistern? Was steht auf Seiten der Ressourcen? Was können wir bei den Menschen hervorlocken? Obwohl diese Menschen zunächst einmal nur ihre Schwierigkeiten und Probleme sehen, wollen wir ein Gefühl für die noch vorhandenen eigenen Kräfte entwickeln. Es geht darum Mut zu machen, diese Kräfte für sich selber einzusetzen.

Daneben geht es in der Ausbildung auch um Sachinformationen. Wo gibt es welche Anlaufstellen? Welche Behörden und Ämter sind für welche Themen zuständig? Und vor allen Dingen: Wie ist meine Rolle als Lotsin / Lotse? Ich bin kein „Fachberater“ – Lotsen haben das im Blick und vermitteln an professionelle Stellen. Weil Vertrauen entsteht, öffnen sich die Menschen; die Lotsen stellen fest, wie komplex die Zusammenhänge sind und müssen lernen, abzugeben. Wo sind meine Grenzen?

Zum guten Lotsen: Lotsinnen und Lotsen sollten über eine realistische Einschätzung ihrer Stärken und Schwächen verfügen. Wo habe ich meine Grenzen? Ich finde es wichtig, zu meinen Grenzen zu stehen. Nicht jeder muss alles können. Auch nicht jeder muss mit jedem Menschen parat kommen. Daneben stehen die Sozialkompetenz, Zuhören-Können, eine Offenheit für andere Lebenswelten, eine Akzeptanz für andere Lebenswelten. Als Lotse bin ich nicht derjenige, der versucht, Lösungen aufzuzwingen. Ich versuche auf Augenhöhe zu kommunizieren. Das sind Dinge, die immer wichtig sind. Für die Lotsen finde ich auch Team-Playing wichtig; sie sind zu zweit eingesetzt und können sich mit ihren Fähigkeiten wunderbar ergänzen.“

Frau Dieball

„Ich bringe nur mich mit – ganz einfach. Meine Zeit, als erstes, und meine Bereitschaft, andere Menschen, die zu mir kommen, wertzuschätzen und ihnen zuzuhören. Ich möchte versuchen, die Sorgen und Ängste der Menschen ernst zu nehmen und ihnen zu helfen. Wir sind keine Fachberater, sondern nutzen unsere beruflichen und privaten Erfahrungen in unseren Familien. Ich kann nur mich einbringen, so wie ich bin. Der von Molnar initiierte Zeitungsartikel hatte für mich Aufforderungscharakter. Ich habe darüber eine Nacht geschlafen und mich entschlossen, hinzugehen. Ich bin gespannt auf die neue Aufgabe und habe Respekt davor, was auf uns zukommt. Ich bin, wie auch im Beruf, immer authentisch. Ich finde es auch wichtig, sich abgrenzen zu können. Mann muss nicht alles nach Hause mitnehmen. In Rheinland-Pfalz, wo ich herkomme, gibt es einen ähnlichen Ansatz. Dort nennt man das nicht Lotsen, sondern Kümmerer.“

Herr Kallis

„Ich selbst habe langjährig im Bankgeschäft gearbeitet und zuletzt acht Jahre in der Schuldnerberatung. Ich habe den Artikel gelesen und war ohne hin auf der Suche nach einer ehrenamtlichen Beschäftigung. Da habe ich mich entschlossen, mitzumachen. Da kann ich meine fachliche Seite, aber auch meine Erfahrungen einbringen. „Wenn plötzlich alles anders verläuft ...“ steht auf unserer Infokarte. Ich kann ihnen aus der Beratung sagen: treffen kann es jeden. Dem, dem es heute noch gut geht, kann unverschuldet durch eine tragische Situation in große Not geraten. Da kann die Welt Morgen ganz anders aussehen. Das Problem in Deutschland ist: Not und Armut finden hinter Mauern statt. Als jemand, der mit einer reichen Gesellschaft nicht mithalten kann, ist es etwas ganz anderes arm zu sein als in einer Gesellschaft, in der man den Leuten auf der Straße ihre Armut ansieht. Armut wird bei uns immer mit Verschulden und persönlicher Schuld verbunden. Das ist der Grund, warum sich viele so schwer tun, sich Hilfe zu holen. Da ist ein hohes Schamgefühl, da ist eine hohe Latte, die man überspringen muss, sich einen wildfremden Menschen mit seinen Problemen

anzuvertrauen. In der Beratung erhalten sie oft zu hören: ich hätte nie geglaubt, dass ich einmal vor ihnen sitzen werde und ihre Hilfe in Anspruch nehmen muss. Die Leute stehen unter einem unheimlichen Leidensdruck. Sie müssen sich vorstellen, die Leute gehen an den Briefkasten und erhalten jeden Tag Mahnungen. Der Gerichtsvollzieher steht vor der Tür. Das sind die äußeren Erscheinungen. Das, was im Innern, in den Familien passiert, die Folgen, die das ganze hat, kann man oftmals gar nicht überblicken. Da gehen die Ehen kaputt, da brechen Partnerschaften auseinander, da gehen Freundschaften kaputt, die Leute ziehen sich zurück, haben gar keine finanziellen Möglichkeiten mehr, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Das hinterlässt Spuren, auch bei den Kindern. Sie können diese Probleme vor den Kindern nicht geheim halten; das ist eine Belastung, die die wenigsten Menschen auf Dauer unbelastet durchhalten.“

Herr Cornelius Henze

„Insgesamt ist der Sozialraum in Deutschland sehr gut ausgebaut. Ich hatte das Glück, viel durch die Welt zu kommen und habe Vergleiche zu anderen Ländern. Was Deutschland und die Stadt Königswinter bieten, ist sehr umfangreich und sehr hilfreich. Die Leute, die hierher kommen, wissen nicht, welche Möglichkeiten der Hilfe es gibt. Genauso wird es vielen Menschen gehen, die in den neuen Lotsenpunkt kommen. Ihnen ist einfach nicht bewusst, welche Möglichkeiten es gibt. Von daher versteht sich mein Verein auch als eine Art Lotsen. Auch wir geben Hilfestellungen, und klären auf. Im Falle der Asylbewerber und Migranten kommt bei uns die Sprachbarriere hinzu. Sie haben Probleme, mit der deutschen Bürokratie klar zu kommen. Wir sehen uns als Bindeglied zwischen den Menschen, die hier herkommen, und den staatlichen Stellen. Ein Gutteil unserer Arbeit besteht darin, im Umgang mit Behörden zu helfen. Daneben stellen wir eigenständig Sprach- und Integrationskurse auf die Reihe. Wir fungieren als Begegnungsstätte, z.B. im Frauencafe. Hier können sich auch die Königswinterer Frauen engagieren.“

Frau Hildegard Walter:

„Ich bin im Sozialamt seit vielen Jahren tätig. Insgesamt haben wir eine starke Altersarmut – das zeigt sich jeden Tag in den Beratungsgesprächen. Hatten wir im Jahre 2010 noch 250 Grundsicherungsfälle, so liegt die Zahl heute bei fast 500. Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich viele nicht trauen, zu uns zu kommen oder die Möglichkeiten zur Hilfe nicht kennen. Bis jemand einen Antrag auf Grundsicherung stellt, davor liegen viele Hürden. Wir sind sehr froh über die Lotsen, die im Vorfeld beim Ausfüllen des Antrages helfen oder auch andere Beratungsstellen integrieren. Wir haben mit Frau Neukirchner und Frau Zimmer zwei absolute Expertinnen auf diesem Gebiet, die die Schnittstelle zu den Lotsinnen und Lotsen bilden. Kommunikation ist alles. Der Lotse ist ehrenamtlich tätig und er verfügt nicht über das geballte Fachwissen. Er weiß im Zweifel nicht, wer genau zuständig ist. Lieber einmal anrufen und fragen, welche Unterlagen beigebracht werden können und wer zuständig ist. Es gibt eine Vielfalt von Zuständigkeitsfragen zu klären; das allein ist schon eine große Schwierigkeit für die Betroffenen. Hier können die Lotsen helfen.“

Peter Wirtz

„Wir behandeln heute ein sehr spannendes Thema für die Stadt, übrigens seit Jahrzehnten. Fürsorge für Menschen, die bei uns wohnen, ist das Oberste, was wir leisten müssen. Verwaltung ist nicht Selbstzweck, sondern für Menschen da. Es ist heute sehr gut herausgearbeitet worden, in welcher Situation wir in Deutschland leben. Wir haben ein riesiges Angebot an Hilfen. Wir haben gesetzliche Hilfen in einer kaum zu

überblickenden Zahl. Es gibt die verschiedenen Sozialgesetzbücher. Wir haben ergänzende Hilfe beider Kirchen. Wir haben Stiftungen, die in der Stadt aktiv sind, und ein Legat, das für solche Zwecke eingesetzt werden kann. Wir verfügen über einen ganz bunten Strauß an Möglichkeiten, zu helfen. Den Betroffenen auf den ersten Schritt zu bringen, nach Hilfe zu fragen, sich zu öffnen, und dann das richtige Netz im großen Angebot zu finden, um ihn aufzufangen – das ist die wahre Kunst. Das Schöne am neuen Lotsenpunkt ist das neue niedrig-schwellige Angebot, das vielleicht von den Menschen anders angenommen wird, die Berührungsängste haben, ins Rathaus zu gehen und sich erst einmal durchzufragen. Vielleicht haben diese Menschen im Schutzraum Kirche andere Möglichkeiten, sich zu öffnen. Deshalb bin ich mehr als dankbar und glücklich, das wir diese neue Einrichtung haben. Kommunikation ist alles. Wenn alle Betroffenen sich regelmäßig austauschen, dann werden die Menschen, die es nötig haben, noch besser und schneller Hilfe bekommen.“

Pfarrer Hoitz

„Am Anfang gab es bei anderen Organisationen durchaus Irritationen, was die Aufgaben eines Lotsen sind. Eigentlich hat dieser Lotsenpunkt auch etwas zu tun mit dem pastoralen Zukunftsweg des Bistums. Die Lotsinnen und Lotsen machen nichts anderes, als Diakon Casel und ich tun, wenn Leute in Not zu uns kommen. Wir telefonieren und dann wird meistens sehr schnell geholfen.

Dies ist mein Wort an die Lotsinnen und Lotsen: Sie übernehmen eigentlich seelsorgerische Aufgaben und damit entlasten Sie uns beide. Nicht als Ersatz, sondern Sie tun dies aus ihrer ureigenen Kompetenz als Getaufte. Das finde ich, ist ein enormer Schritt für uns als Kirche. Wir denken meistens: Kirche ist da, wo der Pastor ist – nein! Kirche ist da, wo Sie aus den Gaben, die Ihnen der liebe Gott gegeben hat, aus ihren Kompetenzen heraus, Ihr Christ-Sein ernst nehmen und umsetzen. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich.

Dieser Weg wird kein leichter sein, haben wir eben gesungen. Das dauert, bis das anläuft. Sie brauchen guten Mut, dass Sie nicht meinen, Sie seien überflüssig. Ich wünsche Ihnen für diesen Weg, den Sie mit den Menschen von hier gehen, Gottes reichen Segen und herzlichen Dank.“